

---

## Was fesselt die Männer.

---

**W**enn unsere Weiber und Mädchen auch einmal begreifen lernten, was Männer von Kopf und Herz fesselt, sie würden gewiß weit eher ihre Seelen, als ihren körperlichen Reiz auszubilden suchen.

Ich verstehe darunter nicht, daß sie jedem gutgewählten Anzug, jeder Besorgniß ihren Körper reinlich und geschmackvoll zu kleiden, entsagen sollen, um mit ihrem Geiste auch im schmutzigsten Anzuge das männliche Geschlecht zu fesseln. Aber daß auf den Geist mehr Mühe, mehr Sorgfalt gewendet werden muß, als auf die äußere Hülle, wenn das zweite Geschlecht den rühmlichen Endzweck erreichen will, auch noch in jenem Alter einen Denker zu fesseln, wo es dem bloß sinnlichen Schwachkopf eine bloße Unmöglichkeit scheint. Ich begreife nicht, wie es noch Frauenzimmer geben

geben kann, die mehr mit ihrem Körper als mit ihrer Seele zu reizen suchen, um mit dem ersten bloß eine augenblickliche Eroberung zu machen, die eben so schnell wieder zerreißt, als sie durch bloß sinnliche Reize gemacht wurde, die weder auf Hochachtung noch Freundschaft, weder auf Vernunft, noch auf moralische Vorzüge gegründet ist. Gelingt es einer Denkerin durch Herz und Geistesvorzüge die Einbildungskraft eines Mannes zu beschäftigen — dann wohl ihr! Weder Untreue noch lange Weile, weder Ekel noch Ueberdruß wird sich in ihren Umgang mischen, um Bande zu zerreißen, die bei bloß sinnlichen Vereinigungen unmöglich von längerer Dauer sein können, als bis man einander nicht mehr neu ist. —

Zum Beweise meines Satzes liefere ich hier ein Beispiel, das vielleicht einzig in seiner Art ist, und manchem unbegreiflich sein wird, der das weibliche Geschlecht aus Mangel am Denken bloß nach sinnlichen Vorzügen zu beurtheilen weis. Die Geschichte betrifft eine meiner Busenfreundinnen; ein Weib groß an Geistesvorzügen, edel

von Seele und Geburt. Sie ist tod, sonst würde ich es nicht wagen, ihre Biographie denen Leserinnen darzustellen, worunter es manchen leichtem Kopf geben wird, der leicht zu Zweideutigkeiten Anlaß finden könnte, weil die meisten leider verkehrten Geschmack genug besitzen, den Menschen nicht als Mensch, sondern als idealischen Engel unter dem Schleier der Heuchelei aufzutreten zu sehen — doch ich eile zu der Geschichte meiner Freundin.

Sie ist eine geborne Baronesse von B\*\*\* die mehrere Jahre als Hofdame an einem gewissen Hofe in Deutschland lebte. Sie war in ihrer Jugend schön von äußerlicher Bildung, aber noch weit schöner von Seele. Ihr Verstand, ihre Beurtheilungskraft, ihre neue Lebhaftigkeit, womit sie manche Dame verdunkelte, zogen ihr den Neid unter den Weibern und das Nasenrumpfen gewisser Männer zu, die da glauben, weibliche Tugend wohne nirgends, als bei steifen Drathpuppen, die Kälte genug besitzen, ihre Heuchelei in jene Sittsamkeit einzuhüllen, womit sie die Welt

Welt zu täuschen wissen. Diese Dame, ganz der Natur treu, heuchelte nie Gefühle, die sie nicht besaß, zeigte sich nie kälter, als sie war, selbst ihre kleinen Unbesonnenheiten, die Folgen ihres lebhaftesten Temperaments, womit sie oft von der äuffersten Schwermuth zum Leichtsinne übergieng, schämte sie sich nicht einzugestehen. Man sah das ungekünstelte Weib mit offnem Herzen und freiem Sinne dem Vorurtheile trotzen. Sie handelte um des Nasenrumpfs willen nie im Dunkeln, nichts vermochte ihre Offenherzigkeit, womit sie ihre eigene Fehler nicht schonte, zurückzuschrecken. — Daß Karakter von dieser Gattung weit leichter angefeindet werden, daß abgelebte Pedanten aus ihren unschuldigsten Handlungen Gift zu saugen wissen, daß sie nie so ungestört durchkommen, als verschlossene Heuchlerinnen, ist eine entschiedene Sache. Daß aber offne Charaktere für den vorurtheilsfreien Menschenkenner tausend Reize mehr besitzen, daß der Denker das ungekünstelte Naturweib, die den ächten Mittelweg zwischen dem Wohlstand und der bürgerlichen Ziererei trifft, daß er diese der steifen Märrin, die jedes

Wort abwägt , jede Handlung zuvor analysirt , kurz überall die liebenswürdige Naiverät zu un-  
terdrücken sucht , vorzieht , ist eben so natürlich.

Meine Freundin , die ihre Tugend nicht auf  
der Zunge , aber desto tiefer im Herzen sitzen hat-  
te , verheurathete sich früh und lebte auf der  
schlüpfrigen Laufbahn des Hoflebens in der glük-  
lichsten Ehe. Angebetet von ihrem Gatten , en-  
thusiastisch geschätzt von ihren Freunden , buhltet  
alle , die sie kannten , nur um ihren Umgang.  
Die Stunden wurden allen denen , die dies Glück  
genossen , zu Minuten ; sie war Zauberin genug  
in Gesellschaften allen jenen Reiz zu verbreiten ,  
der jedem eine stumme Bewunderung abzwingt ;  
sie warf da weder mit Sittensprüchen , noch we-  
niger mit aufgeblasenen Nachtsprüchen um sich.  
Ihr Witz war fließend ohne Bitterkeit , ihre Ur-  
theile treffend ohne gesuchten Wortkram , ihre  
neue Offenherzigkeit anziehend , kurz überall er-  
blickte man das Weib mit der grossen Seele. Sie  
verstand die Kunst den Schmeichler durch mun-  
tern Spott zu beschämen , den Wollüstling zu  
berascha

verachten, und den Wiedermann mit feuriger Begeisterung zu schätzen.

Arglos achtete sie nicht die Verleumdung, die so oft als möglich ihre Pfeile auf sie losdrückte, wenn sie Männern von Verdienst recht herzlich begegnete, in deren Zirkel sie sich aufhielt: warum für jedes Verdienst zog sie den Bettler dem Fürsten vor, wenn er ein Herz besaß, dessen er sich nicht schämen durfte. So verlebte dies vortreffliche Weib ihre Jugend im Genusse der feligsten Gattenliebe, der Freundschaft und der Wohlthätigkeit. Einige unermuthete Zufälle trübten zwar, wie gewöhnlich ihre Lage; doch sie duldete im Stillen, um der lauten Schadenfreude auszuweichen, die immer bereit ist, die Leiden anderer zu verdoppeln; und mitten im Genusse häuslicher Glückseligkeiten riß ihr der Tod ihren Gatten von der Seite, und auch mit ihm auf lange Zeit ihre Ruhe, ihre muntere Laune. Jetzt entfernte sie sich vom Hofe, näherte ihre Schwermuth, erzog ihre zwei Kinder, und lebte dann

blos für diese und für die wenige Freunde ihres  
Herzens.

Die äußerlichen Reize der Tochter wuchsen,  
während als die der Mutter zu welken anfingen.  
Das Mädchen war schön, nur erlangte sie der  
herrlichsten Erziehung ungeachtet nicht jene Gei-  
steskultur, nicht jenes alles verzehrende Feuer,  
nicht jenes offene unbefangene Herz der Mutter.

Die Dame schickte ihre Tochter im neunzehn-  
ten Jahr ihres Alters an einen ausländischen  
Hof, um die Stelle einer Hofdame anzutreten;  
sie erlebte an der jungen Baronessin eben keine  
Schande, aber auch keine ausgezeichnete Freude.  
Das Mädchen kroch ihren kaltblütigen Schne-  
kengang fort, wie alle jene unbestimmte Mittel-  
dinge. —

Während dieser Zeit erreichte die Mutter ihr  
acht und vierzigstes Jahr, und mit diesem die Auf-  
merksamkeit eines jungen Edelmanns von fünf  
und zwanzig Jahren, der sich so oft als möglich

an ihre Seite hindrängte, um ihren Verstand zu bewundern. Die Dame ganz frei von jener lächerlichen Eroberungssucht, womit sich sonst hirnlose alte Weiber die Köpfe erhitzten, war in dem Umgange des Jünglings desto zutraulicher, je mehr sie die Verschiedenheit ihres Alters überdachte. Weit entfernt von dem Gedanken, sich nur im geringsten aufzubringen, begnügte sie sich mit der ausgezeichneten Achtung, die sie in seinem Umgange ganz zu genießen glaubte. Sie beschenkte ihren jungen Freund mit mancher schönen Lebensregel, verschwazte viele muntere Stunden mit ihm, behandelte ihn in der wohlthätigsten Entfernung als Sohn, als würdigen Vertrauten ihres Herzens. Ohne eiteln Anspruch empfing sie seine öftern Besuche, deren Verdopplung ihr gar nicht auffiel, weil der junge Mann Kopf und Herz hatte, und es bei ihr erwiedert fand. Wie drückte diese beide vortreffliche Seelen Langeweile, unendlich waren die Unterhaltungen ihres Geistes, der sich in jeder belebten Unterredung wieder begegnete. Nur hie und da glaubte sie Spuren einer heimlichen Leidenschaft in ihm zu entdecken, die

sie sich dann in den Stunden des Nachdenkens wieder selbst weglängnete, weil es ihr bei so verschiednem Alter unmöglich schien. Sie war zu wenig eitel, um die Fortschritte zu bemerken, womit der Jüngling von der Bewunderung zur Liebe übergieng.

Seine Grundsätze, mit denen er jedes Eckenvergüßen zu vergrößern wußte, giengen von den gewöhnlichen soweit ab, daß sie ihn oft darüber im Stillen bewunderte, und dabei über seinen Gang nachdachte, da keinen Lebensgenuß zu finden, wo ihn Alttagemenschen nicht suchen.

Es verstrichen einige Monate, ohne daß es der junge Denker wagte, sich gegen seine Freundin näher zu erklären. Mit unendlicher Beredsamkeit versuchte er es endlich in einem günstigen Zeitpunkt, die Dame von einer Neigung zu unterrichten, die ihr eben so abentheuerlich schien, als die Unbesonnenheit Kühn, womit er sie nach ihrer Meinung in Versuchung zu führen suchte. Reißender Spott mit edlem Stolge besetzt von ih-

rer Seite, bittere Thränen gekränkter Liebe von der feinigern wechselten izz mit einander ab; er überwies sie mit allen Gründen eines Denkers, daß bloß sie sein Herz, seine Wünsche ausfülle. Aber umsonst! Die stolze Denkerin hielt dies alles für bloß augenblickliche Schwärmerei, für enthusiastische Ueberspannung, für Jünglingsphantasie; sie zog sich von dieser Stunde an bescheiden zurück, wurde gegen ihn fremder, sah ihn seltener — und er? — — Er wurde indessen feuriger, gespannter und schwermüthiger. —

Das gute Weib säumte nicht, ihn schriftlich mit allen Gründen der Vernunft zu recht zu weisen. Doch diese Gründe prellten ab, denn er wußte sie durch seine Grundsätze so gut zu widerlegen, daß sie wider ihren Willen verstummen mußte. Ein Beweis, wie mächtig er ihr entgegen arbeitete, giebt uns folgende Unterredung.

Fr. Freundin, warum quälen Sie mich schon so lange mit abgenützten Einwendungen? Wer kennt mich besser, als ich mich selbst kenne? Wer

als ich kann eine Glückseligkeit gründen, die ich mir selbst modelte? —

Sie. Wenn aber diese Glückseligkeit auf unrichtige Grundsätze gegründet wird? Wenn sie bloß in der Phantasie eines Schwärmers ihren Wohnsitz hat, wie dann? — —

Er. Das ist meine Sorge. Ich weiß mir da Glückseligkeiten zu schaffen, wo sie ein anderer nicht finden würde. Bloß sinnliche Reize verschwinden, Verstandesvorzüge bleiben. Die Seele des Denkers muß den Körper zu unterjochen wissen. Ist in der Liebe einmal seine Einbildungskraft begeistert, dann findet er in seiner Geliebten auch körperliche Reize genug, die der kalte Zuschauer vermisst.

Sie. Bei einem alten Weibe wissen Sie dies alles zu finden? Lassen Sie einmal diesen Kausch vorbeistreichen, und dann was bleibt Ihnen übrig? —

Er. O bei Gott! Noch sehr viel, und immer genug, um mich eine ganze Ewigkeit durch zu beschäftigen. Weib! für mich unbegreifliches Weib! — Halten sie das noch immer für Launel,  
was

was mir Kopf und Verstand, Ueberlegung und Nachdenken abwang? Wenn meine Sinnen mehr, als mein moralischer Geschmack mit im Spiel wären, dann könnten Sie mit Recht von Laumel sprechen.

Sie. Aber es ist ja ganz wider alle Begriffe. Was wird die Welt dazu sagen? — Sie machen sich, mich und meine Kinder zum Gegenstand des Gelächters. —

Lr. Meine Glückseligkeit hängt, Gott sei Dank! nicht von der Welt ab. Was diese gut findet, ist für mich nicht gut. Was sie verachtet, schätze ich; was sie gewöhnlich schätzt, zwingen mich meine Grundsätze zu verachten; wenn ihnen als Denkerin das Gelächter des großen Haufens so gleichgültig ist, als mir, dann mag er sich immer über eine Handlung satt lachen, die außer seiner Sphäre liegt.

Sie. Indessen ist es doch unsere Pflicht, nur Dinge zu unternehmen, die uns eine glückliche Zukunft versprechen. Jetzt reizt Sie noch das Sonderbare; haben Sie es einmal erlangt; dann wird sich, dann muß sich Ihre Neigung abspannen.

Lr.

Fr. (feurig.) Abspannen? — Abspannen, wenn sie auf solche Vorzüge gegründet ist? — Ach Gott! wie sehr setzen Sie mich unter jene Menschen herab, die bloß ihrer Phantasie fröhnen, um dann, wenn sie erkaltet ist, es zu bereuen.

Sie. Sehen Sie Freund, wir Menschen, besonders jene mit warmen Köpfen, haschen zu gerne nach dem, was uns Mühe kostet, es zu erhalten. Haben wir es erhascht, dann verliert es gewiß nach und nach seinen Reiz.

Fr. (sehr schwermüthig.) Ja wohl hasche ich nach etwas, das schwer zu erhalten ist! Ja wohl! — Ich glaubte eine Freundin, eine Gattin zu finden, in deren Umgang ich mir jede Lebensglückseligkeit versprach, und haschte nach einem Schatten, der mir um des Vorurtheils willen entwichte; sich von mir abstreifte, wie die Ruhe von meinem Herzen! —

Sie. (erschrocken.) Gott! —

Fr. Was sagen Sie? Nicht wahr ich bin ein Thor? O ja, wenn man ein Herz hat, das fühlt, einen Kopf der begreift, dann ist man es freilich.

freilich. Wenn man jede Seelenharmonie in der Nähe erblickt, und nicht nach ihr greifen darf, weil es andere so selten thun, ist man da nicht zu bedauern? — Tausend Menschen begnügen sich mit leerem Herzen und seichem Kopfe blos sinnliche Freuden zu nähren; ich wußte einen weit höhern Schwung in der Liebe zu erreichen, und muß jetzt so hart dafür büßen. — (im Affekt.) Was kümmern mich kleindentende Menschen, die da Vergnügen finden, wo keines ist. — Was gehen mich jene an, die mein reelles Glück nicht fassen können? — Und Sie, Freundin, Sie mit einem Herzen voll Gefühl, mit einem Kopf, der jeden Denker entzücken muß, mit einer Seele, über deren Reize man alles Außerliche vergißt, können so handeln, können mich so zurückstoßen? —

Sie. Es ist weis Gott! bei Ihnen wieder die alte Leier. — Ich bekomme Besuch, brechen Sie ab.

Diese und ähnliche Unterredungen sind Beweise, wie wenig man es dem großdenkenden Weibe zur Last legen kann, wenn sich die Leidenschaft  
des

des Jünglings bis zu jenem Gränzpunct verirrte, wo Widersprüche sie nur vergrößerten. Sie versuchte jedes Mittel, ließ keine Maaßregeln unbenützt, um eine Neigung zu heilen, die ihr bei dem allgemeinen Gespötte manche Thräne abtunkte. Die Aeltern des Edelmanns, Leute vom gewöhnlichen Schlage, eigennützig und gefühllos, widersezten sich dieser Bekanntschaft mit der möglichsten Härte. Ein Beweggrund mehr, um den jungen Mann bis zur Raserei zu spannen. Man verbot ihm, seine Freundin zu besuchen, er sah sie doch. Man sperrte ihn ein, er brach durch, und eilte zu ihr. Man dingte Aufseher, diese wurden von ihm bestochen. Man suchte Moralisten auf, die ihm zureden mußten, es half nichts. Meine Freundin nahm sich vor, ihm ihr Haus zu verbieten, er schritt darüber aus Verzweiflung zum Selbstmord, den seine Mutter noch mit Sanftmuth zu verhindern wußte. Kurz alles vereinigte sich, um ihn zu heilen, aber er blieb ungeheilt.

Die Dame über seinen Zustand gebeugt, gerieth

rieth auf den Gedanken, ihm zur heilsamen Zerstreuung eine Reise vorzuschlagen, und ganz besonders bat sie ihn, jenen Hof zu besuchen, wo ihre Tochter sich aufhielt. Dieser Vorschlag — wer erräth seine schöne Absicht nicht, machte er dem Herzen des edlen Weibes nicht Ehre? — Dieser Vorschlag gelang ihr. Der Jüngling reiste mit einem Briefe an die junge reizende Hofdame bald dahin ab. Welche beruhigende Bilder schuf sich die gute Mutter, während seiner Abwesenheit, über die zu hoffende Vereinigung dieser jungen Leute, die einander gewiß gefallen würden. — Schon triumphierte sie über das gelungene Unternehmen; schon sah sie entzückt ihre Tochter in den Armen eines würdigen Gatten, Aber — —

Staunt nicht Leserinnen, es ist Wahrheit. Der junge Edelmann kam von seiner Reise ungerührt zurück, und eilte noch weit leidenschaftlicher als ehedessen, wieder zu seiner Freundin. Weib! schrie er ihr im Affekt entgegen — Weib! Deine Tochter ist schön, aber ich liebe die Mutter.

Da sah sie nun, zusammengedonnert die Dese unter den Sterblichen, zitterte über die gescheiterte Hoffnung, bebt für die Zukunft, sah sich aufs neue Preis dem Hohngelächter jener Menschen, die so was nicht begreifen können. Nirgend entdeckte sie einen Ausweg aus diesem Labirinth. Widerstand und Kälte machte sie für sein Leben zittern; nachgeben wollte und konnte sie aus sehr begreiflichen Gründen nicht; doch hielt sie den jungen Schwärmer so lange im Gleichgewicht, als es ihr möglich war; indessen drang er mit unbeschreiblichem Feuer auf nähere Vereinigung.

Einst als er mehr als jemals in der schwermüthigsten Stimmung an ihrer Seite saß, und in stummer Betäubung wenig mit Zusammenhang sprach, erschien unvermuthet der Vertraute ihres Schicksals, ein Kreis von lichthem Verstande und äußerst feinem Gefühle, der es wagte dem Jüngling Gründe vorzutragen, die jeden andern mit schwächerer Einbildungskraft zum Nachgeben bewegt haben würden.

So viel Schonung auch dieser sanfte Menschenfreund beobachtete, eine eben so schreckliche Wirkung erzeugte das Zureden. Der unglückliche Jüngling sprach lange kein Wort, gab kein äußerliches Zeichen des Unwillens von sich, aber desto gräßlicher tobte es in seinem Innern; sein Herz schlug lauter, seine Augen verdunkelten sich, sein Gesicht wurde blauröth, der Athem kürzer und ehe man sich versah, strömte das erhitzte Blut aus Mund und Nase. — Wer wahlte mir jetzt die Gefühle des unglücklichen Weibes, die sich mit beklommenem Herzen als seine Mörderin anklagte? — Ich schweige über diesen Punkt, und erzähle weiter.

Man trug den halb Entseelten in das Haus seiner Aeltern. Lästermäuler gaben der Sache einen schwarzen Anstrich; zu dem Blutsturz gesellte sich bald ein hitziges Fieber, der Kranke phantasirte unaufhörlich von der unglücklichen Leidenschaft, und mit dem Namen seiner Geliebten im Munde gieng er in die Ewigkeit über! —

Ich will diese Geschichte weder mit Anmerkungen noch Entschuldigungen begleiten. Genug, daß ich sie pünktlich der Wahrheit getreu darstellte, jeder mag nun darüber denken was er will. Der eine mag lachen, der andere die Achsel zucken, der dritte spotten, auf meine Rechnung kömmt es nicht. — Mir wenigstens ist es nicht unbegreiflich, daß höhere Reize, als blos körperliche, auch Leidenschaften erregen können. — Meine Freundin starb einige Jahre nach ihm, und hinterließ mir zum Andenken den eigenhändigen Entwurf dieser Geschichte, die ich dann nach meinem Geschmack einkleidete.